



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Johannes Enders: Sweet Freedom – A Tribute To Sonny Rollins; Johannes Enders (ts), Henning Sieverts (b), Jorge Rossy (dr); Enja/Ammerton

Den Untertitel „A Tribute To Sonny Rollins“ hätte sich Johannes Enders sparen können. Denn natürlich denkt man bei „Sweet Freedom“ und der auf Tenorsaxofon, Bass und Schlagzeug reduzierten Besetzung sofort an das legendäre Album „Freedom Suite“ des „Saxophone Colossus“ von 1958, an das der süddeutsche Jazzler nun mit hinreißender Verve erinnert.

Was ein unbändiges Vergnügen ist, weil Enders, der eine Lage höher bläst als sein Idol, zwar nahtlos an die atmosphärische Ausgangslage der Bop-Ära anknüpft, sie jedoch überwältigend neu ausdeutet. Mit eigenen Stücken, aber auch vier Rollins-Nummern, wie „Strode Rode“ und „Doxy“, denen der Tenorsaxofonist seine ganz eigene Note gibt, grandios assistiert von Henning Sieverts am Bass und dem Schlagzeuger Jorge Rossy, die mit den historischen Anregungen von Oscar Pettiford und Max Roach ebenso anspielungsreich wie souverän jonglieren.

Dem Kenner (m/w/d) bieten die amüsant-verqueren Titel der sechs Enders-Originale Hinweis genug auf die Vorlage – wobei „Air & Gin“ klar der lustigste ist. „There Will Always Be Another Mystery“ verquickt ebenso gewitzt wie organisch den Standard „There Will Never Be Another You“ mit Thelonious Monks „Misterioso“-Motiv aus dem gleichnamigen 1958er Album. Wie bei fast allen der zehn Stücke gibt es ein ständiges Stop-and-go, aus dem Sieverts immer wieder mit mächtigem Walking Bass ausbricht, während Rossy von wildem Trommelgrollen über glockenhelles Beckenklinglein bis zu markanten Rimshots ein rhythmisch kunterbuntes Feuerwerk hinter die Saxofon-Höhenflüge legt. Man schwelgt entrückt in ihrem Klangzauber, der dem Vergleich mit Sonny Rollins mühelos standhält.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Christian McBride's New Jawn: Prime; Christian McBride (b), Josh Evans (tp), Marcus Strickland (ts, bcl), Nasheet Waits (dr); Mack Avenue

Radiomoderator, DJ, Musikpädagoge und jetzt auch noch künstlerischer Leiter des renommierten Newport-Jazzfestivals. Wie der mit mehreren Grammys ausgezeichnete Bassist und Komponist Christian McBride die vielseitigen Aufgaben organisiert, bleibt sein Geheimnis. Trotz all dieser Aktivitäten kommt seine eigene Musik nicht zu kurz. Nach erfolgreichen Bigbandabenteuern realisierte er jetzt mit seinem Quartett New Jawn den schon lange erwarteten Nachfolger zu dem 2017 aufgezeichneten Debüt der Band.

„Head Bedlam“, mit dem das Album beginnt, klingt zunächst etwas verstörend. Auch wenn man keinerlei Vorbehalte gegen Free Jazz hat, von Christian McBride sind derart furiose freie Assoziationen ungewohnt. Doch aus dem vermeintlichen Chaos erwächst schon nach kurzer Zeit ein zum Fingerschnippen einladendes Thema. Dabei werden die energischen Improvisationen von Marcus Strickland, der hier Bassklarinette spielt, sowie die des Trompeters Josh Evans von einem lässigen Groove angeschoben. „Lurkers“, ein anderes Thema des Leaders, wird mit gestrichenen Basspassagen eingeleitet, deren Dramatik durch Nasheet Waits' korrespondierende Schlagzeugfiguren noch erhöht wird. Die daraus resultierenden geheimnisvollen musikalischen Stimmungsbilder werden durch motivreiche Bläseransätze aufgehellert.

Christian McBride's New Jawn demonstrieren ihre Verbundenheit mit der Jazztradition durch exzellente Neuinterpretationen von Stücken berühmter Vorgänger wie Larry Young und Sonny Rollins. Einen der Höhepunkte bilden die leidenschaftlichen solistischen Diskurse über Ornette Colemans „The Good Life“, ein Stück aus dessen Symphonie „Skies Of America“.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Frederik Köster | Die Verwandlung: Stufen; Frederik Köster (tp, voc), Sebastian Sternal (p), Joscha Oetz (b), Jonas Burgwinkel (dr); Traumton

Dass einem Jazzler Musik beim Spaziergehen zufällt, ist eine ziemlich romantische Vorstellung. Aber dem Trompeter Frederik Köster passierte genau das: „Fast alle Stücke habe ich während des ersten Lockdowns geschrieben, als ich oft im Wald war. So ließ sich schon früh absehen, dass eine Art ‚Naturalbum‘ entstehen würde, geprägt von den Eindrücken und Gedanken bei ausgedehnten Spaziergängen.“ Aber ein gemütliches musikalisches Schlendern ist auf dem Album „Stufen“ (dessen Titel auf Hermann Hesses Gedicht zurückgeht) trotzdem nicht durchgängig zu hören.

Da entwickeln sich eher alternierende dynamische Prozesse von Spannung und Entspannung. Es kann auch schon mal über Stock und Stein gehen, wie bei „Rhyme Or Reason“, das mit einem kurzen Drum-Solo von Jonas Burgwinkel beginnt, bevor Köster auf der Trompete das Thema vorstellt. Um es gleich darauf lustvoll zu dekonstruieren und dem Mainstream-Jazz eine lange Nase zu zeigen. Wunderbar auch Sebastian Sternal mit gewohnt virtuosem Tasteneinsatz, der auf dem Album für den lyrischen Einschlag verantwortlich zeichnet. Aber auch mal groovig hinlangen kann, wie bei dem arabisch anmutenden „Roadtrip“. Mit vollem Ton überzeugt Köster dann in der erzählerischen Ballade „Stella“.

Alle Stücke – sämtlich Eigenkompositionen – will Köster als klingende Selbstbetrachtungen sehen. Dabei reißen die literarischen Bezüge nicht ab: „Until I Find You“ bezieht sich auf John Irving, und in „Further In Summer“ spürt der Bandleader mit seiner Gesangsstimme Emily Dickinson nach. Aber hier streift dieses schöne Album die Grenze zur untermalenden Unterhaltungsmusik. Und das ist dann doch ein wenig schade.

Tilman Urbach



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gabi Hartmann: Gabi Hartmann; Gabi Hartmann (voc), Jesse Harris (g), Jorge Roeder (el-b), Kenny Wollesen (dr); Masterworks

Melody-Gardot-Fans aufgepasst: Gabi Hartmann wandelt auf den Spuren der amerikanischen Sängerin. Wie sie singt die Französin in verschiedenen Sprachen. Von ihrer Muttersprache wechselt sie mühelos ins Englische und Portugiesische. Ob ihre Bewunderung für Billie Holiday, Lhasa de Sela oder Henri Salvador: All diese Einflüsse schwingen in ihrer Musik mit, die zwischen Jazz, Chanson und Folk oszilliert. Die Pariserin hat eine Passion für einschmeichelnde Melodien, die ihre markante Stimme mit Eleganz umgarnen.

„Buzzing Bee“ swingt nonchalant. „Maladie d’amour“ lockt auf die Tanzfläche. Ansonsten dominiert allerdings eher Slow Motion. An dem Stück „Coração transparente“ ist ablesbar, dass Gabi Hartmann eine Schwäche für portugiesischen Weltschmerz, besser bekannt als Saudade, hat – immerhin hat sie zwei Jahre in Rio de Janeiro gelebt. Auch die Ballade „La mer“ badet in Melancholie, während im Hintergrund das Keyboard eine Orgel imitiert. Sanfte Bossa-Nova-Klänge veredeln die Nummer „I’ll Tell You Something“. Die „Baby“-Harmonien sind erhaben. Beim wehmütigen „People Tell Me/Les gens me disent“ unterstützt Julian Lage die Sängerin mit entspannten Gitarrenpassagen.

Noch mehr Hilfestellung bekam die Musikerin von Jesse Harris, der sich in der Popwelt als Norah Jones’ Gitarrist und Songschreiber einen Namen gemacht hat. Er produzierte Gabi Hartmanns Debütalbum – das hört man deutlich. „Une errante sur la terre“ oder „Mille riviages“ sind Lieder, die Norah Jones auf Englisch mit Kussband in ihr Repertoire aufnehmen würde. Denn sie verströmen Jazz-Charme, ohne sich vom Pop zu distanzieren. Das ist Balsam für die Ohren.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Jim Snidero: Far Far Away; Jim Snidero (as), Kurt Rosenwinkel (el-g), Orrin Evans (p), Peter Washington (b), Joe Farnsworth (dr); Savant

Seit rund vierzig Jahren überzeugt James „Jim“ Snidero mit einer eigenständigen, modernen Hardbop-Auffassung. Im Sound und der liedhaften Improvisationsgestaltung des Altsaxofonisten schwingen Einflüsse mit, die für seine musikalische Entwicklung von besonderer Bedeutung waren: Von dem Souljazz-Organisten Jack McDuff – einem seiner ersten Arbeitgeber – lernte er, niemals die Affinität zum Blues zu verlieren. Zu Snideros Reifeprozess zu einem großen Virtuosen gehörten außer zahlreichen Sideman-Jobs die Studien bei bedeutenden Saxofonisten, unter ihnen Phil Woods und Dave Liebman.

Auf seinem aktuellen Album wird Snidero von Musikern begleitet, die wie der Pianist Orrin Evans schon länger mit ihm zusammenarbeiten. Auch die Rhythmiker sind seit „Live At The Dear Head Inn“ von 2020 mit der Spielweise des Leaders bestens vertraut. Doch was darüber hinaus „Far Far Away“ auszeichnet, ist die Beteiligung des Gitarristen Kurt Rosenwinkel. Schon ihr Zusammenspiel bei Themen-Präsentationen wie „Pat“ und „Little Falls“ klingt aufregend. In den Improvisationen des Altisten und des Gitarristen summieren sich variantenreiche melodische Elemente.

Außer auf exzellenten eigenen Alben fiel der Pianist Orrin Evans als Nachfolger von Ethan Iverson im Erfolgstrio The Bad Plus auf. Auch in Snideros Quintett faszinieren seine figurenreichen Motive, die den Verlauf der Stücke perkussiv akzentuieren. Die Rhythmiker kommen ebenfalls solistisch nicht zu kurz, wobei Peter Washingtons elegischer Bassbeitrag im „Song For Peace“ oder Joe Farnsworths fulminantes Drum-Solo im Titelstück des Albums begeistern. Kurzum: zeitgemäßer Modern Jazz in Reinkultur.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Anders Jormin/Lena Willemark: Pasado en claro; Anders Jormin (b), Lena Willemark (voc, v, vla), Karin Nakagawa (koto), Jon Fält (dr, perc); ECM

Nur wenige Bäume sind dick genug für den Bau eines Kontrabasses aus Eschenholz. Je elastischer das Holz, umso besser vibriert der Bass, mit Feuchtigkeit und Jahreszeiten bewegt er sich, schrumpft in verschiedene Richtungen, was für Spannungen sorgt. In enger Kooperation mit der Geigenbauerin Elinore Morris entwarf der seit Charles Lloyds 1992er Album „Notes From Big Sur“ international bekannte Anders Jormin seinen zerlegbaren Reisebass, der zu Sound und Spielweise des Musikers optimal passt. Wie eisiger Wind fährt der Bogen über die Saiten in „The Woman Of The Long Ice“.

„Ich packe alle meine Inspirationen und Einflüsse wie in einen Schmelztiegel, der in meinem Herzen ist, und hoffentlich kommt dadurch meine Persönlichkeit zum Vorschein.“ Unpräntiös und karg wie Tomas Tranströmers Gedichte werden daraus improvisierte Songs, jeder in einem anderen Stil, manchmal wie bei der britischen Folkjazz-Band Pentangle. Die Liebe ist das wärmende Licht in den eisigen Landschaften des hohen Nordens, vom Mondlicht erhellt die schneeweiße Nacht. Tag und Nacht schlagen Wellen an zerklüftete Ufer.

Verse aus tausendjähriger chinesischer und japanischer Lyrik, von Petrarca, Octavio Paz und Tomas Tranströmer sowie Texte der Sängerin und Geigerin Lena Willemark durchziehen das Album „Pasado en claro“. „Lena beim Singen zuzusehen ist ein unglaubliches Erlebnis“, sagt Jormin. Wie schon auf „Trees Of Light“ von 2015 besticht die zitherartige Koto der Japanerin Karin Nakagawa, neu dabei ist Drummer Jon Fält (Jormins Partner im Trio des Pianisten Bobo Stenson), grandios im freien Intro zu „Petrarca“.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Omer Klein Trio: Life & Fire; Omer Klein (p), Haggai Cohen-Milo (b), Amir Bresler (dr); Warner

Das Omer Klein Trio ist eines der etabliertesten Klaviertrios der israelischen – und internationalen – Jazzszene. Klein und seine Landsmänner Haggai Cohen-Milo und Amir Bresler sind in dieser Besetzung bereits seit fast einem Jahrzehnt zu hören. Die fünfte gemeinsame Einspielung ist ein weiteres Dokument für ihr überaus elegant austariertes Zusammenspiel und Kleins feinsinnigen kompositorischen Einfallsreichtum. Sie formen den Stil dieses Klaviertrios, das auf unverkennbare Art modernen Jazz mit facettenreichen Einflüssen israelischer Folklore verbindet.

Eingerahmt von Cohen-Milos volltönenden Basslinien und Breslers dezentem, ein breites Klangspektrum einsetzenden Percussion-Geflecht, kann sich Klein souverän durch moderat changierende Harmonien, elegante Melodielinien und gelegentlich dissonante Sequenzen spielen. In dem über weite Strecken ruhig voranfließenden Repertoire glänzt das Trio besonders bei den flatternden Kompositionen, etwa dem heiteren Neo-Bop-Stück „Song No. 2“ oder dem virtuos-temperamentvoll angelegten „3/4 Mantra“.

Eine bezaubernde, folkloristisch anmutende Ballade wiederum widmet Klein seinem Großvater („Tzuri“). Durch sein reflektiertes, dabei unverkennbar verzierungsreiches und musikalische Details sehr dezent ausformendes Klavierspiel erhält das Stück besondere Klangschönheit. Was das Trio außerdem so hörenswert macht: Diese drei erreichen eine angesichts der überschaubaren Besetzung bemerkenswerte Vielschichtigkeit und musikalische Dichte. Wie bei anderen Alben des Omer Klein Trios lohnt es sich, die Musik öfter zu hören – es gibt immer wieder neue Details zu entdecken.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

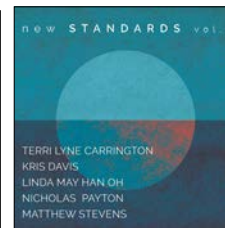
Reiner Witzel / Richie Beirach Quintet: The World Within; Reiner Witzel (as, ss), Richie Beirach (p, el-p), Alex Sipiagin (tp, flh), Joscha Oetz (b), Tobias Frohnhofer (dr); Jazzsick

Dieses ungemein spritzige Album des Reiner Witzel / Richie Beirach Quintet ist schon deshalb ein Glücksfall, weil der famose amerikanische Pianist hier zum ersten Mal seit 40 Jahren wieder einen Tonträger am Fender Rhodes beflügelt. Was ein Hochgenuss ist, zumal Richie Beirach ohne alle Mätzchen einfach nur dem typisch timbrierten Sound seines elektrischen Instruments vertraut, auf dem er gelassen farbenreiche Melodien ausbreitet.

Noch so ein Glück, dass dem zwischen Alt- und Sopransaxofon wechselnden Reiner Witzel mit dem nicht allzu bekannten, aber von Kennern hochgeschätzten Alex Sipiagin ein fabelhaft geschmeidig agierender Trompeter zur Seite steht. Gemeinsam liefern sie klassisch packende Doppelungen als Basis für strahlende solistische Höhenflüge über rasante Grundierungen ihres Bassisten Joscha Oetz und die mit markanten Beats unterlegten, prasselnden Beckengewitter von Tobias Frohnhofer am Schlagzeug. Beide sorgen für mächtig Dampf, der von zarter Duftigkeit bis kompakter Wucht vielfältig nuanciert den mitreißenden Spielfluss des hochagilen Quintetts antreibt.

Atmosphärisch intensiv setzen die Bläser in schnörkelloser Tonalität, die den Atem der Altvorderen spüren lässt, ständig neue Glanzlichter ins quirliche Geschehen, das Richie Beirach entweder kunstvoll solistisch aufweitet – sein Flügelintro zu „Madagascar“ ist schlicht ergreifend – oder zupackend akzentuiert. Man staunt immer wieder, wie perfekt die oft vertrackten Spielzüge der drei Melodiker ineinandergreifen und sich mit der energischen Verve ihrer Rhythmiker zu opulenten Klanggemälden fügen, deren Farbigkeit überwältigend luzid begeistert.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Terri Lyne Carrington: New Standards Vol. 1; Terri Lyne Carrington (dr), Kris Davis (p), Linda May Han Oh (b) u. v. a.; Candid

Es ist auf mehreren Ebenen das wichtigste Album nicht nur des Jahres, sondern ein Jahrhundertwerk: Terri Lyne Carringtons „New Standards Vol. 1“, das gerade den Grammy als bestes Instrumentalalbum gewann, setzt einen lange überfälligen Meilenstein in der Geschlechtergerechtigkeit im Jazz.

Carrington, die 2018 das „Institute for Jazz and Gender Justice“ am Berklee College of Music in Boston gründete, arbeitete seitdem an einer Sammlung von Werken bedeutender Komponistinnen im Jazz. Diese erschien im September 2022 unter dem Titel „New Standards – 101 Lead Sheets By Women Composers“. Begleitend dazu veröffentlichte sie das vorliegende Album als erstes einer geplanten Serie. Carrington ist auf einer Mission, und die Einzigartigkeit, Intensität und Schönheit der Stücke, die von Abbey Lincoln über Carla Bley bis zu Gretchen Parlato reichen, geben ihr mehr als recht.

Das Album beginnt mit „Wind Flower“ der 1929 geborenen und bereits mit 37 Jahren gestorbenen Pianistin Sara Cassey und wunderbar fließenden Soli der Flötistin Elena Pinderhughes und des Trompeters Nicholas Payton. Nicht ganz unkompliziert ist die Interpretation von Abbey Lincolns „Throw It Away“, da das Original mit Lincolns Stimme nicht zu übertreffen ist. Für das Liebeslied „Two Hearts“ hat Terri Lyne Carrington, in Absprache mit Carla Bley, Lyrics zu deren 1987 auf „Sextet“ veröffentlichter Komposition „Lawns“ geschrieben, wunderbar zart gesungen von Samara Joy. Insgesamt ist das Album sehr eingängig und ohne Bruchkanten, anders als viele der Originale. In einem samtigen Hauptstrom sind die Interpretationen mehrheitsfähig. State of the Art eines neuen Goldstandards.

Maxi Sickert

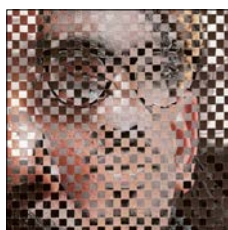


Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Enrico Pieranunzi Trio & Orchestra: Blues & Bach – The Music Of John Lewis; Enrico Pieranunzi (p), Luca Bulgarelli (b), Mauro Beggio (dr), Michele Corcella (arr, cond), Orchestra Filarmonica Italiana; Challenge

Kompositionen von John Lewis (Modern Jazz Quartet) neu interpretiert als Begegnung von Barock und Jazz. Das Trio des Pianisten Enrico Pieranunzi arbeitet die Musik mit Streich- und Holzbläserquintett facettenreich und beschwingt aus. Die Arrangements lieferte der Dirigent Michele Corcella. Beiträge wie Pieranunzis elegant bluesgefärbten Klaviersoli oder einige hervorragende Oboensoli setzen in der harmonisch ausbalanciert agierenden Gesamtheit des Ensembles hörenswerte Kontraste.

Christina M. Bauer



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

James Brandon Lewis Trio: Eye Of I; James Brandon Lewis (ts), Chris Hoffman (cello), Max Jaffe (dr), Kirk Knuffke (corn) u. a.; Anti

Nur wenige zeitgenössische Interpreten verkörpern derart glaubhaft die tiefgründige Botschaft afroamerikanischer Musik wie James Brandon Lewis. Im unverkennbaren Sound des Tenorsaxofonisten schwingen Blues- und Gospel-elemente mit, die auch in abstrahierter Form nichts von ihrer Intensität verlieren. Im Trio und mit Gastmusikern verwirklicht er seine Inspirationen in einem Soullklassiker wie „Someday We'll All Be Free“ ebenso überzeugend wie in den Originals „The Blues Still Blossoms“ und dem packenden „Send Seraphic Beings“. Welch berührende Musik.

Gerd Filzgen



Musik
★★★
Klang
★★★★

Jean-Marie Machado & Danzas: Cantos Brujos; J.-M. Machado (p), Jean-Charles Richard (ss, bs), François Thuillier (tu), Didier Ithursarry (acc) u. a.; La Buissonne

Im modernen Tanztheater sind seine Alben schon lange gefragt. Jetzt adaptierte Jean-Marie Machado, wie einst Gil Evans für „Sketches of Spain“ oder Paco de Lucía, die berühmte Ballettmusik „El amor brujo“ von Manuel de Falla (1915) für sein Ensemble Danzas, mit den „Hexengesängen“ auch über das eigene spanische Erbe reflektierend. Trotz sehr kompetenter Solisten wie Jean-Charles Richard, Elodie Pasquier, Stéphane Guillaume, der Sängerin Karine Sérafin und drei Streichern in schönem Klang fehlt dieser modernen Ritualmusik die Zauberkraft des Originals.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Joe Chambers: Dance Kobina; Joe Chambers (dr, perc, vib), Rick Germanson (p), Ira Coleman (b), Emilio Valdés (perc) u. a.; Blue Note

Das Spiel des großen Blue-Note-Drummers ist das Rückgrat der Musik, jedes Stück eine Lektion in Jazz. Chambers' Ideen für Bassriffs beflügeln das Folgealbum von „Samba de Maracatu“. In vielen Schichten sich überlagernde Rhythmen einer bestens eingespielten Band mit afrokaribischem Post-Bop, vibrierend vor Vitalität in „Gazelle Suite“, abstrakt in „Intermezzo“. Eine Entdeckung ist der Tenorsaxofonist Marvin Carter in „Power To The People“. In den USA waren die Trommeln immer der Feind, sagt Joe Chambers. Was wohl nur halb ironisch gemeint ist.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Maya Homburger / Barry Guy / Lucas Niggli: Acanthis; Maya Homburger (v), Barry Guy (b), Lucas Niggli (perc); Maya

Barry Guy, Spezialist für erweitertes Bassspiel, nennt es „music-stretching“: Free Music kombiniert mit alter und zeitgenössischer. Von der Insel Hydra ertönen aus Maya Homburgers Violine eine Hymne aus dem 9. Jahrhundert, drei Miniaturen und die „Elegie“ von György Kurtág. Mit „Rondo For Nine Birds“ schrieb Guy eine Jazzsuite. Das 12-minütige Duo „Aglais“ mit Maya Homburgers Violine ist wie ein Flug ins All. Lucas Niggli's Percussion webt ein komplexes Netz musikalischer Details in diesen 31 Plädoyers für „un-notierbar“ freien Ausdruck.

Karl Lippegaus

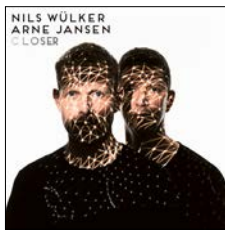


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Nguyễn Lê Trio: Silk And Sand; Nguyễn Lê (g, synth, voc), Chris Jennings (b), Rhani Krija (perc, voc) u. a.; Act

Kein anderer Gitarrist klingt wie Nguyễn Lê. Zum einen liegt das daran, dass er Autodidakt ist, zum anderen hat der Franzose eine ganz eigene Philosophie: Er betrachtet Jazz als Weltmusik ohne Grenzen. Dennoch hat er sich nun für eine jazzige Trioformation (mit Gästen) entschieden. Für die Rhythmusarbeit ist der marokkanische Perkussionist Rhani Krija zuständig. Anspieltipp: „Baraka“. Dieses Stück liefert einen Mix aus afrikanischen Klängen und Funk. „Tiger's Dance“ entschwebt in rockige Sphären. So zelebrieren die Musiker ihren Einfallsreichtum mit Bravour.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Nils Wülker & Arne Jansen: Closer; Nils Wülker (tp, flh), Arne Jansen (g); Warner

Als Solisten haben sich der Trompeter Nils Wülker und der Gitarrist Arne Jansen längst in der Jazzwelt etabliert. Seit fast 15 Jahren machen sie gemeinsam Musik. Diese Erfahrung krönen sie mit einem Duoalbum, das Neues, Stücke aus dem Repertoire der beiden sowie Coversongs vereinigt. Die Eigenkomposition „Beyond The Bavarian Sky“ stammt von Nils Wülker, sie erinnert an Pat Methenys und Charlie Hadens Duoplatte „Beyond The Missouri Sky“. Wenn sich das Flügelhorn ganz pur mit der akustischen Gitarre vereint, entsteht daraus ein Schönklang.

Dagmar Leischow



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Phil Ranelin & Wendell Harrison: Jazz Is Dead 016; Phil Ranelin (tb), Wendell Harrison (ts, bcl), Adrian Younge (el-p, el-g), Ali Shaheed Muhammad (el-b), Greg Paul (dr); Jazz Is Dead

Dass sich Jazz immer noch abseits abgekarteter Parameter entwickelt, beweisen Phil Ranelin und Wendell Harrison. Schon in den frühen 1970er-Jahren gründeten die beiden Bläser in Detroit das unabhängige Label Tribe. Auf „Jazz Is Dead 016“ kommen der Multiinstrumentalist Adrian Younge und Bassist Ali Shaheed Muhammad hinzu. So entsteht ein Kreativpool, der Souliges mit elektronischem Jazz der 1970er mixt, um dann urplötzlich in einen perkussiven Allover-Strudel einzutauchen. Egotrips ausgeschlossen; was zählt, ist die gemeinsame musikalische Reise.

Tilman Urbach

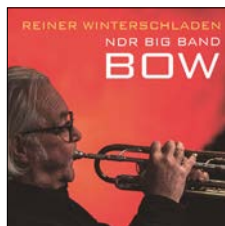


Musik
★★★★☆
Klang
★★★★★

Pyanook: Zas; Ralf Schmid (p, electr), Morten Qvenild (electr), Håkon Stene (perc), Joo Kraus (tp) u. a.; Neue Meister

Live ist es wohl spektakulär, wie Ralf Schmid alias Pyanook mit Datenhandschuhen das Klangspektrum seines Flügels erweitert. Doch das Besondere daran erschließt sich als mit sphärischen Piano-Sounds prallvolle Konserve nicht wirklich. Begleitet von Percussion, Stimmen und mehr in wechselnden zumeist Duo-Konstellationen, schwebt man durch einen delikaten Mix aus Ambient, Electronica und Neo-Klassik, der einen eigenwillig poetischen Reiz entfaltet und doch oft seltsam kühl wirkt. Der Eindruck mag täuschen, weshalb eigenes Erleben angeraten sei.

Sven Thielmann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Reiner Winterschladen: Bow; Reiner Winterschladen (tp), Dieter Glawischnig, Michael Gibbs u. a. (cond), NDR Bigband; Nemu

Mit nicht einmal 70 Jahren ist Reiner Winterschladen zu jung, um sich schon ein Denkmal zu setzen. Betrachten wir „Bow“ deshalb als solides Fundament dafür. Mit zehn stilistisch bunt schillernden Tracks, die er als Trompeter der NDR Bigband zwischen 1996 und 2010 einspielte. Zu sieben eigenen Stücken gesellen zwei des Pianisten Vladyslav Sendeki und eines von Geir Lysne – famos inszeniert von diversen Arrangeuren, mal delikat, meist packend intoniert und stets imposant überglänzt von Winterschladens strahlendem Horn. Für 75 Minuten Hochgenuss.

Sven Thielmann

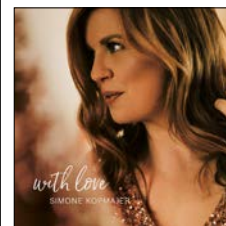


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Simon Lucaciu Trio: STRG + X; Simon Lucaciu (p), Florian Müller (b), Lukas Heckers (dr); Ezz-thetics

Vor allem sind es rhythmische Schläge, die Bass, Schlagzeug und Flügel auf Simon Lucacius Trioaufnahme „STRG + X“ abliefern. Das klingt dicht, abgefahren, ist kraftstrotzend, dabei ziemlich ausgefuchst. Der erdige Sound von Bassist Florian Müller, dazu die krude Drum-Arbeit von Lukas Heckers sowie minimalistische Pianoeinwürfe von Lucaciu. Das Ganze wird als kolossale Masse hör- und erfahrbar. Klingt so ein Jazz-Klaviertrio? Nein! Aber wenn man Lucacius Trio länger hört, erscheint einem vieles andere aus diesem Sektor wie musikalisches Dekor.

Tilman Urbach



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Simone Kopmajer: With Love; Simone Kopmajer (voc), John Di Martino (ts), Boris Kozlov (b), Reinhardt Winkler (dr), Gast: Sheila Jordan (voc); Lucky Mojo

Simone Kopmajers betörende Stimme ist emotional und doch kraftvoll – bald verträumt, bald verführerisch. Sie gibt der Österreicherin das nötige Rüstzeug, um sich immer wieder zwischen den Genres zu bewegen. Die Sängerin weiß, wie man sich einen Popsong zu eigen macht. Mit Hank Williams „Cold Cold Heart“ riskiert sie einen Abstecher zum Country, das Ergebnis klingt verlässlich gut. Burt Bacharachs „The Look Of Love“ beschert der Künstlerin quasi ein Heimspiel. Die swingende Eigenkomposition „Opposites Attract“ fügt sich nahtlos ein. Fantastisch.

Dagmar Leischow